№ 44. Allgemeiner 1850.

Oberschlesischer Anzeiger.

Sonnabend den 1. Juni.

Achtundvierzigster Jahrgang.



Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, und kostet vierteljährlich 15 Sgr. Einzelne Nummern sind für 1 Sgr zu haben.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger empfiehlt sich zur Annahme jeglicher Art von Inseraten und wird die Spalten-Zeile oder deren Raum nur mit 9 Pf. berechnet.

Expedition: August Keßler's Buchhandlung in Ratibor am großen Ringe Nr. 5.

Eine Soirée während der Schreckensherrschaft in Frankreich.

(Fortsetzung.)

Mit achtzehn Jahren Unter-Lieutenant, folgte der junge Graf einem Punkte der Ehre in jener Epoche, indem er den Prinzen folgte, als sie auswanderten. Bei den schrecklichen Executionen, die der Convent gebot, schätzte die Gräfin sich glücklich, ihren Sohn fern von Gefahren und Schaffoten zu wissen, und wenn sie sich das Glück versagte, ihn zu begleiten, so geschah es nur, sein Vermögen zu retten, das sonst unfehlbar in die Hände der Republik gefallen wäre.

Sie kannte genau die Schwierigkeiten, die sie in Carentan erwarteten, aber sie unterzog sich denselben mit dem Muthe einer Mutter — sie wußte sich die Zuneigung der Reichen sowie der Armen zu gewinnen, indem sie diesen ihr Elend milderte und jenen Vergnügungen verschaffte.

Sie empfing bei sich den Maire, den Präsidenten des Distrikts, den öffentlichen Ankläger und selbst die Richter des Revolutions-Tribunals. Die Erstern waren nicht verheirathet und huldigten der schönen und reichen Witwe, in der Hoffnung, zu ihrem Besitze zu gelangen, theils sie mit dem Uebel schreckend, das sie ihr zufügen konnten, theils ihren Schutz ihr anbietend. Die Gräfin wußte aber geschickt ihre Unabhängigkeit zu erhalten bis zu dem Tage, wo sie mit unerklärlicher Kühnheit sich entschloß, ihre Pforten vor Jedermann zu schließen. Sie flößte ein so tiefes und wahres Interesse ein, daß alle Personen, die an diesem Abende sich, wie gewöhnlich, dort einfanden, mit der lebhaftesten Unruhe die Meldung der Kammerfrau vernahmen, daß die Gräfin sich eingeschlossen habe und selbst ihre Hausleute nicht sehen wolle.

Nach der Gewohnheit der Kleinstädter, die Handlungen Anderer zu zergliedern und erklären zu wollen, mühte sich denn Jeder ab, eine Ursache für das plötzliche Zurückziehen der Gräfin zu finden. Krank konnte sie nicht sein, denn sie hatte den Arzt nicht holen lassen — doch behielt Jeder noch die verschiedenen Vermuthungen, die sich ihm aufdrängten, für sich bis zum nächsten Morgen, der vielleicht die Lösung dieses Räthsels bringen würde — doch der Morgen kam und brachte noch mehr Ungewißheit und Aufregung in die Gemüther, als man erfuhr, die Gräfin habe bedeutendere Einkäufe als gewöhnlich machen lassen, und sogar der einzige Hase, der noch vorräthig war, sei weggenommen worden, und doch wußte die ganze Stadt, daß die Gräfin das Wild nicht liebe. Der Hase wurde nun ein neuer Gegenstand zu neuen Vermuthungen.

Den zweiten Tag, an welchem sich die Gräfin wieder nicht sehen ließ, trafen die vorzüglichen Personen Carentans des Abends beim Bruder des Maire zusammen, einem alten Negozianten, für den die Gräfin, als einem rechtlichen, allgemein geschätzten Manne besondere Rücksichten hatte. Hier kamen nun die verschiedenartigsten Vermuthungen über das Betragen der Gräfin zur Sprache. Von denen die um die Hand der schönen Wittwe sich bewarben, hatte Jeder eine mehr oder minder wahrscheinliche Fabel zu erzählen, und Jeder trachtete zu seinem Vortheile den geheimen Umstand zu deuten. Doch kamen Alle darin überein, daß sich die Gräfin irgend einer Großmuth schuldig gemacht haben müsse, die damals für ein Verbrechen galt und leicht zum Schaffot führen konnte. Der öffentliche Ankläger sagte mit leiser Stimme, daß man schweigen müsse und trachten, die Unglückliche vom Abgrunde zurückzuziehen, dem sie mit so schnellen Schritten zueilte. „Wenn sie diese Geschichte ausschwatzen," setzte er hinzu, „so wäre ich gezwungen, dazwischen zu treten und Nachsuchungen bei ihr anzustellen, und dann —" Er vollendete nicht, aber man verstand, was er Furchtbares verschwieg.

Die aufrichtigen Freunde der Gräfin waren so sehr um sie bekümmert, daß der Maire ihr des Morgens durch seine Frau

schreiben ließ, sie möge die Abendgesellschaft wie gewöhnlich empfangen. Der Negoziant war kühner und ging am Morgen zur Gräfin, um ihr persönlich Vorstellungen zu machen. Durch den Dienst den er ihr erweisen wollte, ermuthigt, bestand er darauf, eingelassen zu werden, und er blieb wie versteinert stehen, als er die Gräfin im Garten erblickte, beschäftigt, die letzten Blumen von den Beeten zu schneiden und Vasen damit zu bekränzen. „Sie hat ohne Zweifel ihrem Geliebten ein Asyl gegeben“ — dachte der Negoziant, von Mitleid für die schöne Frau überwältigt.

Lebhaft bewegt von dieser, dem Weibe natürlichen Ergebenheit, die uns immer mächtig ergreift, weil sich alle Männer durch die Opfer geschmeichelt fühlen, die eine Frau einem Manne bringt, unterrichtete der Alte die Gräfin von der Gefahr, in der sie sich befinde, und schloß mit den Worten: „Wenn Einer unserer Beamten Ihnen einen Heroismus zu Gunsten eines Priesters vergeben könnte, würde Keiner Sie verschonen, wenn man entdeckt, daß Sie sich den Interessen des Herzens opfern.“

Bei diesen Worten betrachtete ihn die Gräfin mit einem Blicke, der ihn zittern machte, so alt er war.

„Kommen Sie!“ sagte sie, und führte ihn in ihr Zimmer. Hier zog sie einen Brief aus dem Busen und überreichte ihn dem Negozianten.

„Lesen Sie,“ sagte sie mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen, „ich vertraue auf Sie.“

„Bin ich nicht gekommen um Ihr Verbrechen zu theilen?“ erwiederte der Alte mit ungekünstelter Theilnahme.

Bald wußte er Alles, was die Gräfin betraf. Ihr Sohn hatte an der Expedition von Granville Theil genommen. Er schrieb aus seinem Gefängnisse und gab die süße Hoffnung entfliehen zu können. Doch setzte er das herzzerreißendste Lebewohl hinzu, falls er am Abende des dritten Tages nicht in Carentan sei. Das Papier zitterte in den Händen des Alten.

„Und heute ist der dritte Tag,“ rief die Gräfin, den Brief zurücknehmend.

„Sie waren unvorsichtig,“ sagte der Alte „warum haben Sie bis heute Niemanden empfangen?“

„Weil ich in diesen drei Tagen nur dem Gedanken an ihn leben wollte.“

„Und warum haben Sie größere Einkäufe als gewöhnlich machen lassen.“

„Er könnte sterbend vor Hunger und Mattigkeit ankommen.“

Und wieder auf die Gefahren zurückkommend, denen sie sich aussetzte, stellte ihr der Negoziant die Nothwendigkeit vor, heute Abend wieder, wie gewöhnlich, die Gesellschaft zu empfangen, wobei er ihr, mit der in Geschäften ihm eigenen Klugheit, die geeignetsten Verhaltungsmaßregeln zur Entfernung jedes Verdachtes dringendst anrieth. Er wolle auch seinen Bruder, den Maire, dessen er in Bezug auf die Gräfin gewiß war, mit in ihr Interesse ziehen.

Sodann begab er sich unter verschiedenen geschickten Vorwänden in die vorzüglichsten Häuser Carentans, wo er ankündigte, daß die Gräfin heute wieder, wie gewöhnlich ihre Gesellschaft empfangen werde. Als Ursache ihrer zweitägigen Zurückgezogenheit gab er an, daß sie durch einen Gichtanfall genöthigt war, das Bett zu hüten, wobei sie nach dem Rath des berühmten Tronchin ein Hasenfell auf die Brust gelegt hatte. Diese Erzählung fand um so mehr Glauben, als der Arzt von Carentan mit Unpartheilichkeit die Wirksamkeit des Spezifikums bestätigte.

Des Abends fand sich also wieder die gewohnte Gesellschaft bei der Gräfin ein. Diese durch die aufmunternden Blicke des Negozianten ermuthigt, unterzog sich mit unendlicher Ruhe allen Fragen und Raisonnements ihrer Gäste, und verbarg ihre Bewegungen, die ihr jedes Pochen an der Thüre, jeder von der Straße herauf hörbare Schritt verursachte, unter interessanten Gesprächen, die sie über das Glück des Landlebens führte. Die Gesellschaft vergaß zu spioniren und zu forschen, da die natürliche Haltung und Ruhe der Gräfin jeden Verdacht schwinden und die früher gehegten Vermuthungen zu nichte machte. Nur der öffentliche Ankläger und ein Richter des Revolutions-Tribunals waren nicht so leicht zu täuschen. Finster und verschlossen beobachteten sie jede Bewegung im Antlitze der unglücklichen Frau, forschten auf jedes Geräusch im Hause und stellten ihr Fragen, die sie in Verlegenheit setzen mußten, aus der sie sich aber mit der liebenswürdigsten Geistesgegenwart zu ziehen wußte. Es war der Muth einer Mutter, der sie beseelte.

Die Spieltische wurden gebracht, und die Gesellschaft richtete ihre Aufmerksamkeit auf Boston und Whist. Die Gräfin plauderte unbefangen mit einigen Mädchen, und entfernte sich endlich unter einem schicklichen Vorwande.

„Ich ersticke!“ rief sie, als sie mit ihrer Kammerfrau allein war, und ihre gepreßte Brust machte sich durch Thränen Luft. „Hier in diesem Zimmer lebe ich auf, hier athme ich frei. — Noch wenige Augenblicke und er muß hier sein. Ich fühle es, daß er noch lebt! Hörst Du nichts, Brigitte? — O, ich würde den Rest meines Lebens darum geben, zu wissen, ob er noch im Gefängnisse oder schon auf dem Wege hieher ist.“

Sie besah mit ihrer Kammerfrau nochmals das Zimmer, welches für den theuern Erwarteten in Bereitschaft gesetzt war. In der ganzen Einrichtung des Zimmers spiegelte sich die zarte Sorgfalt einer Mutter. Nur eine Mutter konnte so auf die kleinlichsten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten bedacht sein, nur eine Mutter so errathen, was ihrem Sohne wünschenswerth sein und ihm den Aufenthalt möglichst angenehm machen könnte.

Die Gräfin kehrte zu ihren Gästen zurück, um nicht durch längere Abwesenheit Verdacht zu erregen. Doch bevor sie in

den Salon trat, blieb sie an der Brüstung der Treppe stehen und horchte — Alles ruhig, kein Geräusch störte die Stille der Nacht, die da draußen über der Stadt gelagert war. Eine fröhliche Miene annehmend, trat sie zu ihren Gästen ein, plauderte unbefangen und mischte sich unter die Spielenden. — — —

— — — Zur selben Zeit befand sich ein junger Mann auf der Straße, die von Paris nach Carentan führt. Er war den Requisitionstruppen vorangeeilt, die sich über Carentan nach Cherbourg begaben, und die der Maire von Carentan erwartete, um diesen Vertheidigern des Vaterlandes ihre Quartiere anzuweisen. Der junge Mann ging eines wohl ermüdeten, aber noch festen Schrittes, und sein Aeußeres zeigte, daß er mit den Unannehmlichkeiten des militärischen Lebens schon lange vertraut war. — In Carentan angelangt, begab er sich sogleich in die Wohnung des Maire und verlangte die für sich und die nachkommenden Truppe nöthigen Quartier-Anweisungen.

Der Maire betrachtete mit Neugierde und Interesse den jungen Mann, der vor ihm stand. Derselbe hatte einnehmende Züge und der feine Anstand, die edle Haltung ließen auf den ersten Blick errathen, daß er einer distinguirten Familie angehört.

Der Maire warf ihm einen Blick voll Theilnahme und Klugheit zu und nachdem er sich versichert hatte, daß sie allein waren, sagte er: „Wie ist Dein Name?"

„François Charrot!" war die Antwort.

Dem Maire entwischte ein unglaubliches Lächeln. „Und Du kommst?"

„Von Paris!"

„Bist Du Deinen Kameraden weit voraus?"

„Drei Meilen."

„Ohne Zweifel zieht ein Gegenstand Dich nach Carentan?" fragte der Maire mit kluger Miene. „Schon gut," setzte er hinzu, als der junge Mann reden wollte, „wir wissen schon, wo wir Dich hinzuschicken haben. Hier ist Dein Wohnungs-Billet, François Charrot." Es lag eine sanfte wohlwollende Ironie in dem Tone, mit dem der Maire die letzten Worte aussprach, indem er ihm das Billet gab, auf dem die Wohnung der Gräfin D. bezeichnet war.

„Er weiß wohl, daß er nicht weit zu gehen hat, und wenn er draußen ist, wird er eilen," dachte der Maire, während der junge Mann herausging. „Er ist kühn, Gott möge ihn beschützen. Er hat Alles beantwortet — aber wenn ich seine Papiere verlangt hätte —" — —

In diesem Augenblicke verkündete die Glocke die zehnte Stunde. Die Gesellschaft im Salon der Gräfin erhob sich zum Aufbruche.

„Der öffentliche Ankläger scheint noch hier bleiben zu wollen," sagte eine Dame, als sie ihn in der Gruppe vermißte, die zum Fortgehen bereit war.

In der That blieb dieser schreckliche Beamte allein bei der Gräfin zurück, während diese zitternd erwartete, daß er sich entferne. „Bürgerin," sagte er nach einer langen schrecklichen Pause, „ich bin hier, um die Gesetze der Republik in Anwendung zu bringen."

Die Gräfin erbleichte.

„Hast Du mir nichts zu entdecken?" fragte er.

„Nichts," erwiederte sie zitternd.

„Madame," sagte der Ankläger, den Ton seiner Rede wechselnd, „vergeben Sie mir, aber, es hängt von diesem Augenblicke ab, ob ich oder Sie auf dem Schaffote bluten sollen. Ich habe Sie zu sehr beobachtet, als daß ich den Irrthum theilen sollte, in den Sie Ihre Gesellschaft zu versetzen wußten. — Sie erwarten Ihren Sohn — ich kann nicht daran zweifeln —"

Die Gräfin machte eine Geberde des Läugnens, aber sie war bleich geworden, die Muskeln ihres Gesichtes hatten sich in dem Versuche, eine erkünstelte Festigkeit anzunehmen, zusammengezogen. Dem scharfen, fest auf sie gerichteten Blicke des Anklägers entging keine ihrer Bewegungen.

(Schluß folgt.)

Notiz.

In Klausenburg wurde vor einiger Zeit ein gewesener Honvedlieutenant, welcher Privatunterricht ertheilte, im Stillen arretirt. Nach dem Ausgange des summarischen Verhörs ergab es sich, daß es die Tochter eines galizischen Beamten Pauline Pf., ist. Dieses Frauenzimmer war schon in den Jahren **1847** und **1848** als Mann verkleidet bei einer Schauspielergesellschaft, ließ sich dann bei einem Honvedbataillon anwerben, ging zur akademischen Legion über und machte das Gefecht bei Des und Gatfalva, die Schlachten bei Herrmannstadt, Stolzenburg, Salzburg, Mühlbach und Broos mit. Bei letzterm Orte wurde sie wegen Bravour von Bem zum Lieutenant ernannt und kam endlich, durch zwei Schüsse im Fuße verwundet, in Gefangenschaft nach Karlsburg.

Wilhelms-Bahn.

Vom **18.** bis incl. den **24.** Mai c. wurden befördert:
1931 Personen
und eingenommen:
2161 Rthlr.

Markt-Preis der Stadt Ratibor
vom 29. Mai 1850.

Weizen: (weißer) der Preuß. Schffl. 1 rtlr. 17 sgr. = pf. bis 1 rtlr. 18 sgr. = pf.
Weizen: (gelber) der Preuß. Schlff. 1 rtlr. 2 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 16 sgr. 6 pf.
Roggen: der Preuß. Schffl. = rtlr. 24 sgr. 6 pf. bis = rtlr. 28 sgr. = pf.
Gerste: der Preuß. Schffl. = rtlr. 16 sgr. 6 pf. bis = rtlr. 22 sgr. = pf.
Erbsen: der Preuß. Schffl. = rtlr. 23 sgr. = pf. bis 1 rtlr. = sgr. = pf.
Hafer: der Preuß. Schffl. = rtlr. 15 sgr. = pf. bis = rtlr. 17 sgr. 6 pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 20 sgr.
Heu: der Centner = rtlr. 16 sgr. = pf. bis = rtlr. 20 sgr. = pf.
Butter: das Quart 10 bis 12 sgr.
Eier: 8 St. für 1 sgr.

Verlag und Redaction
August Kessler in Ratibor.

Druck von Bögner's Erben in Ratibor.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Auf Grund des am 14. September v. J. zu Wittenberg gefaßten Beschlusses wird so Gott will,

der zweite Congreß für die innere Mission der deutschen Evangelischen Kirche,

im Anschluß an die Versammlung zur Gründung eines deutschen Evangelischen Kirchenbundes, am 12. 13. und 14. September d. J. in Stuttgart stattfinden.

Wir laden hierzu alle unsere Agenten, Correspondenten, die Abgeordneten der Vereine, welche sich uns angeschlossen haben, so wie endlich alle Freunde der inneren Mission ein.

Gegenstände der Verhandlung werden sein:

I. in der allgemeinen Versammlung, nach Erstattung eines Berichts über die Thätigkeit des Central-Ausschusses und über die Fortschritte der inneren Mission in dem letztverflossenen Jahre,

1) Die innere Mission in der Familie, mit besonderer Beziehung auf den Hausgottesdienst.
2) Wie sind die nöthigen Arbeiter für den Dienst der inneren Mission zu gewinnen?

II. In den Sektionen sollen folgende Gegenstände berathen und zum Vortrage in der allgemeinen Versammlung vorbereitet werden:

1) Reisepredigt, als kirchliche Institution, zur Erweckung und Belebung der bestehenden Gemeinden nicht in der Diaspora; ihre Stellung zum Kirchenregimente, zum Predigt- und Seelsorgeramte.
2) Die Betheiligung der christlichen Volksschule an der inneren Mission, im Bunde mit der Familie, als der eigentlichen Erziehungsstätte der christlichen Jugend.
3) Die freie christliche Armenpflege und ihr faktisches Verhältniß zu der bürgerlichen Armenpflege, mit besonderer Berücksichtigung der bisher angewandten Maaßregeln zur Unterdrückung des Bettelns.
4) Gesellenwesen. Die socialen und kirchlichen Gesichtspunkte bei der Einrichtung von Gesellenvereinen. Institute für Lehrburschen als Vorbereitung auf die Gesellenvereine.
5) Die Aufgabe der inneren Mission in den Gefängnissen und ihre Verpflichtungen gegen die entlassenen Sträflinge, mit besonderer Berücksichtigung der bereits bestehenden Vereine und der sogenannten Asyle für entlassene Sträflinge.
6) Traktatenwesen. Richtige Prinzipien bei Abfassung der von Traktatgesellschaften verbreiteten Schriften, mit Rücksicht auf die Statuten der bestehenden Traktatgesellschaften; Heranziehung neuer Kräfte und Arbeiter, zur Abfaßung von Traktaten.
7) Wie kann die Lokalpresse im Dienste der inneren Mission benutzt werden?

Die Namen der Referenten für die einzelnen Gegenstände werden später bekannt gemacht werden.

Berlin den 29. April 1850.

Der Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.

Im Auftrage
(gez.) **v. Mühler.**

Bei meinem Abgange von Ratibor, sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Denke.

Mineralbrunnen

frischer Füllung empfing und emfiehlt

Ignatz Guttmann.

In meinem Hause ist eine Wohnung von drei Stuben nebst Zubehör zu vermiethen.

Ratibor den 22. Mai 1850.

Stiller, Justiz-Rath.

So eben erschien und ist durch **A. Keßler's Buchhandlung** in Ratibor zu beziehen:

Das Gesetz vom 11. März 1850, betreffend die auf **Mühlengrundstücken haftenden Reallasten**, nebst einem Commentar zu demselben und einer kritischen Beurtheilung des Gesetzes. Ein Handbuch zum praktischen Gebrauch für die Auseinandersetzungs-Behörden, die Schiedsrichter und die Berechtigten und Verpflichteten. Herausgegeben von Ludwig v. Rönne. . . . 24 Sgr.

In **A. Keßler's Buchhandlung** in **Ratibor** ist zu haben:

Betstunden

vor dem allerheiligsten **Sakramente des Altars** zum Gebrauche für **das hohe Frohnleichnams-Fest** und dessen Octave.

Nebst einer Sammlung der schönsten Lieder zum hochwürdigsten Gute. Zweite mit einer Meßandacht und Gebeten zur **Frohnleichnams-Prozession** und Octave vermehrte Auflage.

Preis: 3 Sgr.

So eben ist erschienen und in **A. Keßler's Buchhandlung** in **Ratibor** zu haben:

Ueber **Religiosität** und **vernünftigen Wunderglauben.** Eine vor gebildeten Zuhörern in der Charwoche des Jahres 1850 zu Troppau abgehaltene Altarrede von Joh. Ed. Ziak, emerit. Vicedechant. . . . 2½ Sgr.

Glas-, Rost- und **Smirgel-Papier** zu haben in

A. Keßler's Buchhandlung
in **Ratibor.**